

Anna Nicholas
Die Lockvögel

*Ein Fall für Isabel Flores
Der Mallorca-Krimi*

ROMAN

Aus dem Englischen von Eva Regul
und Alexandra Berlina

Diogenes

Die Originalausgabe erschien 2020
bei Burro Books, London,
unter dem Titel ›Haunted Magpie‹
Copyright © 2020, Anna Nicholas
Karte von Sant Martí auf der Umschlaginnenseite:
Copyright © Christopher Corr
Covermotiv: Foto von Jean Claude Castor,
›Cap Formentor auf Mallorca zum Sonnenaufgang‹
Copyright © Jean Claude Castor

Die Nutzung dieses Werks für Text und Data Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2026
Diogenes Verlag AG Zürich
info@diogenes.ch · www.diogenes.ch
In Fragen zur Produktsicherheit (GPSR):
truepages UG (haftungsbeschränkt)
Westermühlstraße 29, 80469 München
info@truepages.de
200/26/44/1
ISBN 978 3 257 30116 8

*Für Kay Halley vom Universal Bookshop
Mallorca engagierteste, enthusiastischste und
hilfsbereiteste Buchhändlerin*

Eins

Paloma Crespí trat inmitten einer fröhlich lärmenden Schar Tanzschüler in bunten Leggings, Pullis und Turnschuhen aus dem Studio in der umgebauten Scheune, und alle schrien erschrocken auf, als vor ihnen heftiger Regen vom tiefschwarzen Himmel prasselte. Nachdem sie sich mit überschwänglichen Umarmungen voneinander verabschiedet hatten, rannten sie winkend in verschiedene Richtungen davon, die Köpfe vorgebeugt gegen den Wind, sprangen in wartende Autos oder eilten mit störrischen Schirmen kämpfend zu Fuß weiter. Die Tanzlehrerin schaltete das Licht aus und schloss die schwere Holztür ab, und kurz darauf stand Paloma allein vor dem dunklen Gebäude.

Während der Regen ein wenig nachließ, horchte sie ungeduldig auf das monotone Surren aus ihrem Handy. Warum ging er nicht ran? Wo steckte er, verdammt noch mal? Sie stöhnte genervt. Rauschend und gurgelnd schoss das Regenwasser durch den Rinnstein, und Paloma zitterte in der kalten Nachtluft. Endlich meldete sich ihr Freund. Laut und wehleidig hallte seine Stimme durch die stille Straße. Mit versteinerner Miene lauschte Paloma dem Schwall seiner Ausreden. Es war immer dasselbe. Die alte Leier vom Chef, der ihn bis spätnachts arbeiten ließ oder ihm plötzlich noch etwas Dringendes aufdrückte, das unbedingt vor

Feierabend erledigt werden musste. Diesmal behauptete er, er habe ihr geschrieben, aber als sie ihr Handy nach der Tanzstunde wieder angeschaltet hatte, war da keine Nachricht gewesen. Innerhalb eines Monats hatte Pere sie schon zweimal nach dem Salsakurs sitzenlassen, und jetzt reichte es ihr.

Eine Weile gifteten die beiden sich an, dann stieß Paloma einen lauten Fluch aus und legte auf. Sie steckte das Telefon in die Tasche, zog den Reißverschluss ihrer Jacke hoch und schob ein paar lose Strähnen ihrer dunklen Haare in die Kapuze. Der Carrer del Sol war inzwischen wie ausgestorben, die Fensterläden fest verschlossen. Niedergeschlagen stand sie in der engen Gasse zwischen den bröckelnden Steinmauern. Wenn sie gewusst hätte, dass Pere nicht auftauchen würde, hätte sie vielleicht bei jemandem aus dem Tanzkurs mitfahren können, aber dafür war es jetzt zu spät. Die dicken, schweren Tropfen fielen nun wieder dichter. Paloma schwang den Rucksack auf den Rücken und marschierte auf dem nass glänzenden Bürgersteig los. Im Licht der Straßenlaternen sah der Regen aus wie Bindfäden, in den Schlaglöchern stand das Wasser. Sie hätte einfach der Hauptstraße folgen können, aber sie nahm die Abkürzung durch den Carrer d'en Socies, vorbei am Museum des Priesters und Folkloristen Rafel Ginard. In ihrer Kindheit hatte ihre Mutter ihr oft etwas aus seiner berühmten Liedersammlung vorgesungen, und als sie jetzt an dem stillen Haus vorbeikam, begann sie, eine dieser Melodien zu summen. Sie hatte das kleine Museum schon häufig besucht, der Eintritt war frei. Hinter dem Haus gab es eine Terrasse mit einem alten Brunnen und einem Futtertrog, hier hatte die Familie das

wenige Vieh, das sie sich leisten konnten, und ein paar Hühner gehalten. Am besten hatte Paloma immer die gemütliche Küche gefallen, wo Rafel und seine Familie sich an kalten Winterabenden um den Herd versammelt und *gloses*, die volkstümlichen Lieder aus der Gegend, gesungen hatten. Sie zog die Kapuze enger und war beim Anblick des bescheidenen Häuschens dankbar für die Ölzentralheizung und das knisternde Kaminfeuer in der Finca ihrer Tante und ihres Onkels. Am Ende der Straße bog sie rechts ab, gelangte zum Carrer Major und stapfte hügelaufwärts. Langsam wurden ihr die Stille und die Dunkelheit etwas unbehaglich.

Kurz darauf erreichte sie den Carrer del Vent, der sie in Richtung Sineu aus dem Ort hinausführte. Ein paar Autos kamen ihr entgegen, blendeten sie für einen Moment, dann war alles wieder still. In der Ferne stand ein bleicher trauriger Mond am Himmel, umgeben von schmutzig grauen Wolken. Dichtes Gebüsch säumte den Straßenrand, und Paloma versuchte, den Gedanken daran zu verdrängen, was dort im Unterholz lauern mochte. Am liebsten hätte sie die Taschenlampe ihres Handys eingeschaltet, aber sie wollte nicht zu viel Akku verbrauchen.

Vor ihr öffnete sich jetzt das breite, von sanften Hügeln umgebene Tal mit den vereinzelt Bauernhäusern. Sie bog rechts auf die Hauptstraße und marschierte zum einlullenden Rauschen des Windes und dem schmatzenden Geräusch ihrer Turnschuhe auf dem nassen Asphalt entschlossen weiter in Richtung Norden. Hin und wieder ließ sie den Blick über die dunklen Felder und Obstwiesen schweifen, die so typisch für Es Plà waren, die Kornkammer im zen-

tralen Teil der Insel. Paloma kam an einem kleinen Rastplatz vorbei, auf dem Autofahrer gern anhielten, um im Frühling Fotos von den verfallenen Scheunen zu machen, die auf den Weiden voll golden blühendem Sauerklee so malerisch aussahen. Sie dachte an den warmen, hellen Flur der Finca, die ihr Ziel war. Es war nicht mehr weit bis zu dem unbefestigten Weg, der zur Finca ihres Onkels und ihrer Tante in der Nähe des Torrent de Son Vent führte. Vermutlich war das Flüsschen nach dem sintflutartigen Regen der letzten Tage mächtig angeschwollen, aber an diesem Abend würde sie garantiert nicht mehr nachsehen.

Wenn sie nach Hause kam, würde sie als Erstes ihre klitschnassen Schuhe und die durchweichte Jacke ausziehen und zu ihrer Tante Alba in die Küche gehen. Ihr Onkel Paco kümmerte sich wahrscheinlich in der Scheune um die Pferde und die anderen Tiere, während ihre Tante am Herd stand und kochte. Der Gedanke an ein leckeres Abendessen und eine Flasche helles Bier hob ihre Laune.

Den ganzen Vormittag hatte Paloma in La Rosaleda, dem Blumenladen von Sant Joan, Sträuße gebunden und verkauft, nachmittags hatte sie ein Restaurant mit Blumenschmuck für eine Feier beliefert. Das Wetter im November war scheußlich, aber der Anblick der Pfingstrosen, Nelken und Margeriten hatte in ihr die Vorfreude auf den Frühling geweckt. Vor dem Salsakurs hatte sie noch ein paar Stunden bei ihrer Freundin im Supermarkt ausgeholfen, denn sie brauchte das Geld dringend. Alles in allem war der Tag gar nicht übel gewesen – bis auf die Tatsache, dass Pere sie im Stich gelassen hatte.

Als Paloma auf den Pfad zum Haus bog, wurde der Re-

gen noch stärker. Der Mond warf nur schwaches Licht auf den Weg, und Paloma musste aufpassen, dass sie mit ihren Turnschuhen im zähen Matsch nicht ausrutschte. Der Wind pfiß wie ein böser Geist um die Bäume und zerrte so heftig an den Ästen, dass die Blätter wie schwarzes Konfetti durch die Luft wirbelten. Paloma war durchnässt und zitterte vor Kälte, als sie plötzlich zu ihrer Erleichterung zwei Lichter in der Dunkelheit aufblitzen sah und ein großes Auto auf sie zurumpelte. Das musste Paco sein, der bestimmt schon geahnt hatte, dass auf Pere mal wieder kein Verlass war. Sie winkte und trat auf den Grasstreifen neben dem Fahrweg, konnte aber im dunklen Inneren des Autos niemanden erkennen.

Der Motor erstarb, und eine Tür knallte zu. Im Scheinwerferlicht erschien eine Silhouette. Paloma rief den Namen ihres Onkels, aber es kam keine Antwort. Die stumme Gestalt lief auf sie zu. Als Paloma das Gesicht sah, wich sie erschrocken zurück.

Dann wirbelte sie mit wild pochendem Herzen herum und rannte blindlings durch Regen und Finsternis, doch der Matsch klebte an ihr, als wollte er sie festhalten, und der Rucksack rutschte ihr von den Schultern. Sie stolperte, fiel in den Schlamm und knallte mit der Stirn an einen Stein. Keuchend versuchte sie aufzustehen, aber ihre Arme und Beine zitterten unkontrollierbar. Todesangst packte sie mit eiskalter Hand. Das Grauen lähmte ihren ganzen Körper, sie musste sich zusammenreißen. Schwankend vor Schmerz und Panik, kam sie mühsam auf die Knie, aber bevor sie aufstehen konnte, legte sich von hinten eine Hand auf ihren Mund und ihre Nase.

Paloma schlug um sich und wand sich wie wild, aber ein süßer, aufdringlicher Geschmack drang ihr in Nase und Rachen und ließ sie würgen. Ein dickes, raues Tuch wurde ihr ins Gesicht gedrückt, und so sehr sie sich auch wehrte, die Hand ließ nicht locker, drückte und drückte und hielt Paloma in eisenhartem Griff. Ihr wurde schwindelig, alles verschwamm vor ihren Augen, und bevor sie das Bewusstsein verlor, konnte sie gerade noch denken: Lass mich am Leben. Dann sackte ihr Körper zusammen.

Zwei

Umgeben von einer lärmenden Kinderschar saß Isabel Flores Montserrat im Schneidersitz auf der *plaza* von Sant Martí und genoss nach dem Dauerregen der vergangenen Nacht die wärmenden Sonnenstrahlen auf ihrem Gesicht. Ein paar Meter entfernt schnüffelte Furó aufgeregt an den Kleidersäcken, die in der Mitte des Platzes rund um den Brunnen aufgestapelt waren, und knurrte leise, als Isabel nach ihm pfiß. Die örtliche Grundschule veranstaltete ihren alljährlichen »Tag der guten Tat«, und den ganzen Vormittag über hatten Dorfbewohner abgelegte Kleidung vorbeigebracht, die für das *Cruz Roja* gesammelt wurde.

Wie immer hatte Isabel sich bereit erklärt, den beiden jungen Lehrerinnen zu helfen, die übermütigen Schülerinnen und Schüler zu bändigen. Die Kinder hatten die Aufgabe, die Kleidungsstücke zu sortieren und in Tüten zu verpacken, aber ihre Begeisterung ließ schnell nach, und oft dauerte es nicht lange, bis sie stattdessen lieber auf dem Platz Fangen spielten oder heimlich in den kleinen Supermarkt Bon Día schlichen, um sich Chips oder Sonnenblumenkerne zu kaufen. Dann trat Isabel auf den Plan und hielt die Kinder mit Spielen oder Liedern bei der Stange, während die Lehrerinnen die Spenden der Dorfbewohner in Empfang nahmen.

Nachdem Isabel Furó auf ihren Schoß gelockt hatte, schloss sie die Augen und ließ ihre rastlosen Gedanken für ein paar Minuten zur Ruhe kommen. Der November war zwar für ihre Ferienhausagentur Hogar Dulce Hogar eine ruhige Zeit, in der nur wenige Wanderer oder Fahrradfahrer auf die Insel kamen, aber sie bereitete mit ihrem Assistenten Pep schon die kommende Saison vor. Bereits zu Ostern würden sie alle Hände voll zu tun haben, dann wäre für solche gemütlichen Dorfveranstaltungen keine Zeit mehr. Auf einmal zupfte eine kleine Hand an Isabels Ärmel.

»Wach auf, Bel. Idò ist mit den Zitronen da.«

Sie blickte in das ernste Kindergesicht und seufzte. »Okay, Sofia. Du hast gewonnen.«

Ihre Patentochter grinste triumphierend und griff nach ihrer Hand. »Aber denk dran, ich darf als Erste. Macht Furó auch mit?«

Isabel stand auf, drehte ihre wilden Locken zu einem Knoten und befestigte ihn mit einem Kugelschreiber aus ihrer Jeanstasche. Dann legte sie sich Furó wie eine rostrote Pelzstola um den Hals und lächelte Sofia an. »Ich weiß nicht, ob Frettchen so begabte Jongleure sind.«

Sofia streckte die Hand aus und streichelte Furós buschigen Schwanz. »Aber er kann gut Fußball spielen.«

»Und schlafen.« Idò tauchte mit zwei kleinen Weidenkörben voller Zitronen neben ihnen auf. »Das ist doch das Einzige, was dieses Frettchen macht.«

Isabel sah ihren Onkel entrüstet an. »Du hast dir ja Zeit gelassen!«

Er stellte die Ladung vor ihren Füßen ab. »Tja, es gibt hier Leute, die den ganzen Vormittag lang arbeiten müssen.

Erst habe ich die Waschmaschine deiner Mutter repariert, und dann bin ich zu Can Caracol gerast, um die Regenrinne zu erneuern, damit du mir damit nicht mehr ständig in den Ohren liegst.«

Sie lachte. »Das ist nun mal eines meiner beliebtesten Häuser. Ich hoffe, du hast es ordentlich gemacht?«

»Nun halt mal die Luft an, Bel!«, schnaufte er. »Ich habe mir jetzt wirklich ein Bier bei Jordi verdient.«

Und damit trottete er über den Platz zum Café Jordi. Isabel klatschte in die Hände, um die Kindertruppe zusammenzurufen. »Wer will lernen, wie man mit Zitronen jongliert?«

Die Kinder kreischten vor Begeisterung, als Isabel mühe-los zwei Früchte im Kreis durch die Luft warf. Sie nahm eine dritte dazu und riss in gespielter Schrecken die Augen auf, als eine auf den Boden platschte und ihren aromatischen Duft verströmte. Die Kleinen beobachteten sie gebannt, hüpfen auf und ab und riefen: »Jetzt ich, jetzt ich!« Isabel ließ sie sich in einer Reihe aufstellen, Sofia ganz vorne, und dann flogen in einer Stunde Jonglierunterricht unter lautem Gelächter Zitronen in alle Richtungen. Rund um die nun frisch duftende *plaza* versammelten sich die Dorfbewohner und klatschten Beifall, während die Lehrerinnen grinsend und kopfschüttelnd danebenstanden.

Da trat Llorenç Bestard, der Bürgermeister von Sant Martí, aus der Tür des Rathauses und stapfte schnurstracks auf Isabel zu, die Stirn gerunzelt wie eine missmutige Bulldogge. »Was ist denn das für eine Sauerei? Also wirklich, Bel, manchmal frage ich mich, wer hier das Kind ist!«

Sie begrüßte ihn fröhlich mit Wangenküssen und

drückte ihm zwei große Zitronen in die Hand. »Na los, probier es auch mal!«

Er wollte protestieren, aber ein lauter Chor begeisterter Stimmchen ließ ihm keine Wahl. Widerwillig warf er die Früchte in die Luft und jaulte auf, als die erste auf seinem Fuß landete. Ausgelassenes Gekicher hallte über den Platz, und empört wandte Llorenç sich an Francina, eine der Lehrerinnen. »Bis heute Mittag möchte ich hier wieder Ordnung haben«, sagte er und fügte mit einem Zwinkern hinzu: »Und einen großen Zitronenkuchen auf meinem Schreibtisch.«

Grinsend salutierte sie und verteilte Papiertüten an die Kinder. »Los, auf geht's!«

Llorenç nahm Isabel beiseite. »Ich muss mit dir reden. Ich fürchte, es gibt ein ernstes Problem im Dorf.«

»Wirklich?« Sie sah ihn fragend an.

»Wir sollten das unter vier Augen besprechen. Hast du einen Moment Zeit?«

Isabel signalisierte Francina, dass sie losmusste, und steuerte auf die Bar Castell an der Südseite der *plaza* zu. Furó trippelte neben ihr her. Llorenç schmunzelte.

»Du bleibst Rafas Café treu.«

»Na klar. Außerdem trinkt Onkel Idò gerade mit seinen Freunden ein Bier bei Jordi, da dachte ich, du bevorzugst vielleicht ein ruhigeres Plätzchen.«

Er tippte sich mit dem Finger an die Nase. »Sehr schlau von dir, Bel.«

Isabel fragte sich, welches Unheil wohl über das Dorf hereingebrochen war. Mit seinen sechshundert freundlichen und rechtschaffenen Bewohnern war Sant Martí wahr-

lich keine Brutstätte des Verbrechens, und doch hatte sich im vergangenen Sommer Schreckliches ereignet. In Puerto de Pollença im Nordosten der Insel war ein kleines Mädchen aus England entführt worden, ein Drogenring wurde ausgehoben, und ein alter Mann aus Sant Martí war grausam ermordet worden. Als ehemalige Polizistin war Isabel von ihrem früheren Chef und guten Freund Tolo Cabot zur Mitarbeit überredet worden, und mit ihrer Hilfe konnten die Verbrechen schließlich aufgeklärt werden. Seither war es im Dorf glücklicherweise ruhig geblieben.

Die beiden stiegen die steilen Stufen zur Bar Castell hinauf und nickten Rafael zu, der hinter der altmodischen Mahagonitheke stand und sich den Hörer des antiquierten Bakelittelefons ans Ohr hielt. Isabel trat auf die sonnige Terrasse mit Blick auf den Platz und ließ sich in einen gemütlichen Korbsessel fallen. Dann wühlte sie in ihrer großen Strohtasche, zog einen Chupa-Chup-Lolli heraus, wickelte ihn rasch aus dem Papier und steckte ihn in den Mund. Llorenç ließ sich ihr gegenüber nieder. »Von den Dingen werden dir die Zähne ausfallen.«

Sie wedelte ihm mit dem knallroten Lolli vor dem Gesicht herum. »Das sagen mir alle, auch mein Zahnarzt, aber du weißt ja, ich lebe gern wild und gefährlich.«

Llorenç lachte, dann lehnte er sich vertraulich zu ihr hinüber. »Zur Sache, Bel. Hast du von den verschwundenen Tieren gehört?«

Instinktiv tätschelte sie Furó, der auf ihren Schoß gesprungen war. »Meinst du den Hund von Alberto Bonet?«

Rafael erschien mit zwei Cortados. »Bitte sehr, wie immer.«

Isabel wickelte ihren Lolli wieder ein und dankte ihm.

Rafael sagte zu ihr: »Dieser Apotheker lässt seinen Boxer aber auch wirklich überall rumlaufen.«

Der Bürgermeister seufzte genervt. »Das hier ist eine private Unterhaltung, Rafa.«

»Meinetwegen.« Der Barbesitzer zuckte die Schultern, verdrehte zu Isabel gewandt die Augen und verzog sich wieder an die Theke.

Llorenç rührte abwesend in seinem Kaffee. »Albertos Hund ist nicht der Einzige. Heute früh hat Pau mir erzählt, dass sein Schäferhund Llamp verschwunden ist. Wir können doch keinen Dorfpolizisten ohne Hund haben.«

»Wie ist es denn passiert?«

»Er hat Llamp gestern wie immer im Garten gelassen, aber als er von der Arbeit kam, war er weg.«

Isabel runzelte die Stirn. »Merkwürdig. Vielleicht hat er aus Versehen das Gartentor offen gelassen?«

»Er sagt Nein.«

Isabel riss ein Zuckerpäckchen auf und schüttete den Inhalt in ihren Kaffee. »Sonst noch jemand?«

Der Bürgermeister schüttelte den Kopf. »Nicht, dass ich wüsste, aber mir gefällt die Sache nicht. Ich habe gehört, es gibt ausländische Banden, die auf Bestellung Rassehunde stehlen. Meine Angélica macht sich schon Sorgen.«

Isabel hätte am liebsten laut gelacht. »Na, ich glaube nicht, dass jemand einen *ca rater* klauen würde. So auf den Hund gekommen ist ja keiner. Entschuldige den Kalauer.«

Llorenç schniefte beleidigt. »Das mag sein, aber für sie ist er etwas ganz Besonderes.«

»Natürlich«, lenkte Isabel ein. Da Angélica die einzige

Tochter des Bürgermeisters und außerdem die Freundin ihres Assistenten Pep war, musste sie sich vorsehen. »Ich werde die Augen offen halten.«

Als sie zum Bezahlen an der Theke standen, tätschelte Llorenç ihr den Arm. »Es beruhigt mich sehr, dass wir hier im Dorf unsere eigene Kommissarin haben.«

»Ehemalige Kommissarin«, verbesserte Isabel.

Llorenç verabschiedete sich mit einer energischen Umarmung, dann trippelte er die Stufen hinunter zur *plaza*.

Rafael warf Isabel einen wissenden Blick zu. »Die Sache mit den Tieren wird Llorenç nie und nimmer unterm Deckel halten können. In diesem Dorf gibt es keine Geheimnisse.«

Isabel lächelte und drehte sich an der Treppe noch einmal zu ihm um. »Ach ja? Da bin ich mir nicht so sicher.«

*

Mit Furó in ihrer Strohtasche spazierte Isabel über die *plaza* und winkte den Kindern zu, die in Zweierreihen hinter den Lehrerinnen zurück zur Dorfschule gingen. Ein Fahrer lud die Säcke mit den Kleiderspenden in einen Van, schlug die Tür zu und fuhr los in Richtung Sóller. Isabel hatte ihren freien Vormittag genossen, aber jetzt musste sie ein bisschen Büroarbeit erledigen und vorher noch eine Geburtstagskarte an ihren Bruder Eduardo zur Post bringen. Er lebte mit seiner Frau und seinen zwei kleinen Söhnen in Toledo, würde aber zum Weihnachtsfest nach Mallorca kommen, worauf Isabel und ihre Mutter sich jetzt schon freuten.

Isabel ging durch die schmale Gasse an der Kirche Sant

Antoní vorbei und wandte sich nach links in der Hoffnung, Señora Coll von der Post noch anzutreffen, bevor sie Mittagspause machte. Zu Isabels Erleichterung stand die Tür des schlichten Reihenhauses, das als Postamt diente, weit offen. Als sie vor der Gartenpforte stand, erschien Señora Coll in der Tür, die Hände in die Hüften gestemmt.

»Ich wollte gerade zumachen, Bel. Die Kinder haben auf dem Platz einen solchen Zirkus veranstaltet, dass ich schreckliche Kopfschmerzen bekommen habe. Man sollte denken, dass die Lehrerinnen sie ein bisschen besser im Griff hätten.«

»Immerhin war es für einen guten Zweck, Señora Coll, und es findet ja auch nur einmal im Jahr statt.«

»Na, Gott sei Dank. Sie hätten mal hören sollen, was das für ein Lärm war.«

Isabel tat überrascht. »Wirklich? Ich habe gar nichts mitbekommen.«

Grummelnd drehte die alte Dame sich um und gab Isabel ein Zeichen, ihr zu folgen. »Es war überhaupt eine entsetzliche Woche. Ein Wunder, dass mein Herz nicht schlappgemacht hat.«

»Oje«, erwiderte Isabel und wappnete sich für das Gemjammer über alle möglichen Zipperlein. »Ich dachte, die Tabletten von Doktor Ramis wirken Wunder?«

Señora Coll nickte. »Ohne die wäre ich schon längst hinüber, *reina*. Wissen Sie, bei den Wolkenbrüchen am Wochenende ist mein Keller überflutet worden, und dann ist gestern auch noch Carlos verschwunden. Ich mache mir solche Sorgen um ihn, ich habe letzte Nacht kein Auge zugegan.«

Isabel legte ihr tröstend die Hand auf den Arm. »Das mit Ihrem Keller tut mir leid. Bei meiner Mutter hat es die Küche erwischt. Aber ist Carlos nicht vielleicht einfach weggeflogen? Mein Hahn Salvador kommt und geht auch, wie es ihm gefällt.«

Señora Coll schüttelte den Kopf. »Er bleibt sonst immer im Garten, Bel. Jemand hat ihn gestohlen.«

»Aber wieso?«

»Die Leute sind eben merkwürdig. Na, jetzt gebe ich Ihnen erst mal eine Briefmarke für Ihren Brief.« Sie betrachtete und befühlte den Umschlag. »An Eduardo? Scheint eine Glückwunschkarte zu sein.«

Isabel unterdrückte ein Grinsen. »Er hat Geburtstag.«

»So ein netter Junge«, erwiderte Señora Coll. »Und er war immer so ein guter Handwerker.«

Isabel täuschte einen Hustenanfall vor, um nicht loszuprusten. Dann legte sie ein paar Münzen auf den blank polierten Tisch. »Geben Sie die Hoffnung nicht auf, Señora. Vielleicht kommt Ihr stolzer Hahn ja wieder zurück.«

Nachdenklich ging sie durch ihre Straße, die Calle Pastor, kopfsteingepflastert und gesäumt von kahlen Platanen und gelbbraunen Natursteinhäusern. Wenn hier wirklich ein Tierdieb sein Unwesen trieb, welches Motiv hatte er, und warum stahl er einen Hahn? Das passte nicht zur Theorie des Bürgermeisters, dass es sich um Auftragsdiebstähle von Rassehunden handelte. Vor Ca'n Moix, dem »Katzenhaus«, hob sie Furó aus der Strohtasche. Er trippelte durch den Kräutergarten zur Veranda und huschte durch die angelehnte Tür hinein. Isabel seufzte tief. Wenn die Haustiere

der Dorfbewohner in Gefahr waren, würde sie den Übeltäter schon ausfindig machen. So jemand durfte nicht straflos davonkommen.